

III. Lerne deines Standes Geschichte kennen!

52. Der Ackerbau.

1. Heimat- und obdachlos streift der Jäger durch den Urwald, horchend und spähend beschleicht er das ruhende Wild oder erjagt im Wettlauf das flüchtige, fordert es mit roher Waffe zum Kampf. Sein blutiges Gewerbe duldet keine Genossen; er bedarf großer Erdstrecken, damit Hirsch und Bison sich nähre, in deren Fell er sich hüllt, deren Fleisch seinen Hunger bändigt, aus deren Blut er neue Wildheit trinkt; einsam wie er gelebt, endet er einsam. Wie ganz anders erscheint neben ihm der Hirt! Sein Geschäft ist nicht mehr der Mord; er nährt, zähmt, erzieht das Tier. Schon werden die edleren Kräfte des Gemütes wach; nach oben zu den ewigen Gestirnen richtet sich sein ahnendes Auge, und in der Weite der Ebene oder im Tal des Gebirges erhebt er die Stimme zum Wechselgesang. Aber noch folgt er mit dem beweglichen Zelt der weidesuchenden Herde von Steppe zu Steppe, auch er ist noch fremd und ohne Heimat auf der Erde, und in langen Fehden vertilgt oft ein Geschlecht das andere. Erst wenn er den Jagdspieß und den Hirtenstab weggeworfen, wenn der Pflanzensegen der Erde seine irren Schritte hemmt und ihn die Kunst lehrt, säend und erntend mit unblutiger Hand sein Brot zu bauen, wenn er auf die großen Ordnungen der Natur ein stetiges Dasein gründet: dann erst, im Ackerbauer, ist der Mensch zum Menschen geworden und mag versuchen, die großen Aufgaben der Menschheit zu erkennen und zu lösen. Um die feste Wohnstatt breiten sich umfriedete Marken, gesellt sich mannigfaltiger Schmuck des Bodens. Hütte tritt neben Hütte, auf beschirmtem Altar brennt das Opfer, und bald erwachsen aus dauernder Gemeinschaft die Tugenden und Kräfte der Völker. Nur der ackerbauende Mensch ist zum Herrn der Erde berufen. Vor ihm verschwanden und werden noch verschwinden alle die andern wilderen Geschlechter, wie dies jener Jägerhäuptling, dessen Rede uns aufbewahrt ist, in der eigentümlich treffenden